

28.07.2010

Wo einst die Synagoge stand



Nur dieser zugewucherte Findling im Norden des Friedhofs erinnert daran, dass sich dort früher ein jüdischer Friedhof befand.

Die Dokumentation spart die Willkür zur Nazizeit nicht aus. Die Synagoge entging der Zerstörung, weil sie ein Christ gekauft und zum Wohnhaus umgebaut hatte.

Kelsterbach. Die Untermainstadt hat eine lange jüdische Geschichte, die bis in die Gründungszeit reicht. Im Stadtarchiv gibt es dazu noch interessante Dokumente.

Levi, Afram, Seligman und Schimmer – diese Nachnamen sind in Kelsterbach ausgestorben. 1789 gab es jüdische Familien dieser Namen. Sie waren nach dem Auszug der Hugenottenfamilien 1712 aus Neu-Kelsterbach, das 1699 gegründet wurde, in frei gewordene Häuser eingezogen. Darum hieß die Neukelsterbacher Straße lange Zeit «Judengasse».

So kam es, dass es bis 1938 eine jüdische Gemeinde gab. Zählte sie 1815 erst 6 jüdische Familien, so waren es 1827 bereits 46. Sie stellten fünf Prozent der 930 Einwohner. Die meisten jüdischen Familien, nämlich 82, gab es im Jahr 1861. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung betrug 6,9 Prozent und ging im Zuge raschen Bevölkerungswachstums von 1186 Einwohnern im Jahr 1861 auf 4012 Einwohner binnen 49 Jahren auf 1,8 Prozent im Jahr 1910 zurück.

Händler und Metzger

Wir schreiben die Zeit um 1850. Jüdische Familienväter verdienen ihren Lebensunterhalt speziell als Fruchthändler, Schuhmacher, Spezereikrämer, Metzger und Schneider, die mehrere Läden wie Manufakturenhandlungen, Kolonialwarengeschäfte, Metzgereien und Schuhmachereien in Kelsterbach eröffnen. Darüber hinaus gab es in der Gemeinde, die zum orthodoxen Bezirksrabbinat Darmstadt II zählte, eine Synagoge, eine Religionsschule, ein rituelles Bad und auch einen eigenen Friedhof.

Für religiöse Aufgaben gab es einen Lehrer, der auch als Vorbeter und Schochet tätig war. Um 1924 zählte die Gemeinde noch 46 Mitglieder und somit nur noch 0,76 Prozent der Gesamtbevölkerung von etwa 6000 Einwohnern. Als Vorsteher der kleinen jüdischen Gemeinde fungierten Willy Adler I., Daniel Hirsch und H. Herzfeld, während Bernhard Kahn den Schochet stellte. Lehrer Julius Rothschild aus Groß-Gerau unterrichtete für die Kinder jüdischen Religionsunterricht, deren Anzahl 1931/32 auf fünf sank. 1933 zählte die Gemeinde nur noch 47 jüdische Mitglieder der Familien Daniel Adler (Schuhmacher, Neukelsterbacher Str. 39), Moritz Adler (Textilgeschäft, Schlossweg 5), Ferdinand Adler (Neukelsterbacher Straße 15), Leopold Marx/Moses Fleischmann (Posterwarengeschäft, Bergstraße 1), Wilhelm Adler/Moritz Strumpf (Handelsvertretung, Neukelsterbacher Straße 21), Leopold Adler/Beret (Schuhmacherei, Bergstraße 9 und Kleine Mainstraße 2), Hermann Adler (Sportartikelgeschäft, Rüsselsheimer Straße 25), Hugo Herzfeld (Futtermittelhandel, Mainstraße 68), Daniel Hirsch (Metzger, Untergasse 4), Jakob Moritz (Möbelgeschäft, Mainstraße 81), Speier / Blumenthal (Neukelsterbacher Straße 1 und 13) sowie Wolf Paw (Bergstraße 23).

Wirtschaftlicher Boykott

Nach 1933 sind alle Gemeindemitglieder wegen Entrechtung, Folgen wirtschaftlichen Boykotts und Repressalien seitens der Nazis weggezogen. Sieben gingen nach Amerika, zwei nach Brasilien, viele zogen in das benachbarte Frankfurt. Nach 1939 gab es keine jüdischen Einwohner mehr. Von den in Kelsterbach geborenen beziehungsweise längere Zeit wohnhaft gewesenen jüdischen Mitbürgern sind in der NS-Zeit 33 ums Leben gekommen.

Am 23. September 1909 berichtete die Zeitschrift «Der Israelit» über die goldene Hochzeit von Abraham Adler I. und seiner Frau Fanny, geborene Straus, das von der jüdischen Gemeinde unter anderem durch eine Ansprache von Lehrer Stern aus Rüsselsheim in der Synagoge gefeiert wurde. Am 29. Januar berichtete die Zeitschrift auch über einen weiteren Tod: «Am 27. Tewel (18. Januar 1920) verstarb hier plötzlich und unerwartet Abraham Adler II. im Alter von 75 Jahren. Mit ihm ist ein wahrhaft religiöser Jehudi dahingegangen, noch so recht von altem Schlag. Seit einer Reihe von Jahren Gemeindeältester und Vorstand, verstand er es in seiner Person alle edlen Vorzüge zu vereinigen, und seiner Kehillah in allem ein Vorbild zu sein.»

Warme Dankesworte

Rabbiner Marx aus Darmstadt widmete dem Verstorbenen warme Worte des Dankes im Namen seiner Gemeinde und Klall Jsroel («Gesamtheit Israel»). «Die Familie, wie die Gemeinde, verloren ihr Haupt. Möge er, der so viel Gutes getan, in Frieden ruhen! Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens.»

Zunächst hatte es einen Betraum in einem der jüdischen Häuser gegeben. Seit 1827 gab es eine Synagoge in einem Fachwerkhaus in der Neukelsterbacher Straße. Der Betraum war im ersten Obergeschoss über einer darunter befindlichen Wohnung. Die Frauenempore lag im Dachgeschoss. 1862 wurde die Synagoge saniert. Nach 1890 stand eine erneute Renovierung an. Wegen des schlechten Bauzustandes riet Kreisbautechniker Wagner in einem Gutachten, einen Neubau vorzunehmen, weil die Sanierung sehr teuer käme. So beschloss die jüdische Gemeinde einen Neubau anstelle der alten Synagoge. Der mit einem Rundbogen versehene Eingang zum Synagogengebäude befand sich an der Straßenseite. Über dem Eingang war eine hebräische Inschrift angebracht. Vom Synagogenvorraum ging der Treppenaufgang zu einer zweiseitig angebrachten Frauenempore. Es gab jeweils 35 Plätze für Männer und Frauen. Die neue Synagoge wurde am 21. August 1896 eingeweiht.

«Der Israelit» berichtete: «Am 21. August fand unter Beteiligung sämtlicher Konfessionen des Ortes die Einweihung unserer neu erbauten Synagoge statt. Zur Abhaltung der Feier war Rabbiner Selver aus Darmstadt erschienen, zur Abhaltung des Festgottesdienstes Lehrer Vooß aus Rüsselsheim. Um 17 Uhr wurden die heiligen Thorarollen aus dem alten Bethause abgeholt, dann zog man unter Gesang in das neue Gotteshaus ein. Hierauf wurden die üblichen Gesänge intoniert, wonach Herr Selber die Weiherede hielt. Bemerkenswert ist es, dass auch alle Nichtjuden sich an diesem Feste sehr stark beteiligten.»

Gemeinde schrumpfte

Weil nach 1933 die jüdische Gemeinde derart schrumpfte, so dass es keine regelmäßigen Gottesdienste mehr gab, wurde die Synagoge am 27. Oktober 1938 für 1800 Reichsmark an eine

christliche Familie verkauft. Sie baute die Synagoge zu einem Wohnhaus um. So entging das Gebäude beim Novemberpogrom 1938 der Zerstörung. Ortsansässige und auswärtige Nationalsozialisten randalierten bereits vor dem Gebäude. Der neue Besitzer eilte herbei und hielt sie von ihrer Zerstörungswut ab. Die ehemalige Synagoge wird bis dato als Wohnhaus genutzt.

Der jüdische Friedhof wurde in den Jahren 1889 und 1890 im nördlichen Teil des allgemeinen Friedhofs angelegt, mit einer Mauer umgeben und am 5. Juli 1894 vom Rabbiner Markus Horowitz aus Frankfurt eingeweiht. Bereits 1935 wurde er auf Veranlassung des damaligen Bürgermeisters Karl Busch abgeräumt. Die Grabsteine wurden zertrümmert, die Fläche eingeebnet und mit Gras eingesät. Der Bürgermeister wurde nach 1945 in einem Spruchkammerverfahren zur Errichtung einer jüdischen Gedenkstätte verurteilt. Busch ließ eine Gedenktafel an der Friedhofsmauer anbringen. Gemäß einem Kelsterbacher Gemeindebeschluss von 1950 wurde der ehemalige Friedhof wieder hergerichtet und 1951 ein Findling als Gedenkstein mit der Aufschrift «Dem Andenken der israelitischen Gemeindebürger gewidmet», aufgestellt.

© 2010 Frankfurter Neue Presse